

# Der Engel mit der Straßenschippe

Von Roland Exner

Wir trafen uns vor der Freundschaftsbank e. G. – Sally Klum, die Vorsitzende des Lindschläger Tennisclubs, schon 76, weißhaarig, mit roter Merkel-Jacke, Asthma..., Thorsten Dahl, der Kassenwart, auch im Vorstand, Mitte Fünfzig, Halbglatze – und ich, einfaches Mitglied, auch schon weiße Haare. Weil ich Betriebswirtschaft studiert hatte, sollte ich halt mitkommen.

Als wir die große Schalterhalle betraten, fühlten wir uns hilflos. Aber der große Weihnachtsbaum an der Wand schien Schutz zu bieten. »Wir sind das Weihnachtsgeschenk«, flachste Thorsten. »Sei still«, zischte Sally – und sie ging ein paar Schritte einer freundlichen Dame entgegen, die sich als Kundenberaterin mit Namen Laffert vorstellte. Eine Frau von Mitte Vierzig, trug ein Kostüm, engmaschig braun-weiß kariert, nicht streng, sondern locker-modisch geschnitten.

Wir folgten ihr in einen kleineren Raum, auf dem Schreibtisch stand ein leuchtendes Weihnachtsbäumchen aus Plastik. Sally sah etwas verkniffen aus, ärgerte sich wohl über Thorstens Witz. Auch bei mir tauchten Bilder auf, ich sah uns irgendwie mit den Augen der Frau Laffert: Drei kleine Hunde, die schwanzwedelnd hechelten und auf den Fressnapf warteten...

Der Tennisclub hatte aufgrund eines öffentlichen Straßenbaues ein Grundstück verkaufen müssen, ja, und nun sollten 200 000 Euro »sicher« angelegt werden. Ich war gespannt, was nun passieren würde.

Die Bankdame schob uns indessen den Fressnapf vor die Nase, ein einmaliges Angebot für uns Lindschläger. Ich dachte, eigentlich geben wir doch etwas hin, 200 000 Euro, ohne Sicherheiten zu erhalten...

Na ja, erklärte die Dame, die Zinsen seien in diesen Zeiten sehr niedrig, da könne man nur wenig machen, 1,25 % gäbe es aber immerhin als Minimum, bei steigenden Zinsen könne der Satz bis 4 % steigen... Die Dame machte eine Pause, rückte das Weihnachtsbäumchen noch etwas zu uns hin. Aber – die Zinsen würden ja in nächster Zeit weiter fallen, das sei so gut wie sicher! Also, im Vertrauen gesagt, dieses Angebot gelte nur noch für zwei Tage, eine Art Weihnachtsgeschenk, da müsse man zugreifen, das Angebot bekäme nicht jeder Kunde, demnächst könne sie nur noch eine Anleihe mit 1 % anbieten.

Ja, und die Sicherheit?, wollte ich nun doch wissen. Gewiss, antwortete die Frau Laffert. Es bestehe natürlich wie bei allen Anleihen ein Emittentenrisiko. Geht die Bank, die die Anleihe herausgegeben hat, pleite, sind die Anleihen auch nichts mehr wert. Aber die Freundschaftsbank sei, wie ja alle wüssten, ohne jeden Kratzer durch die Finanzkrise gekommen, die sei so sicher wie der Staat selber.

Na, murmelte ich in mich hinein, auch der Staat ist wohl längst nicht mehr sicher...

»Und die Laufzeit?«, fragte ich. »Acht Jahre, bis 2022«, antwortete die Dame.

Ich fand, das sei sehr lange in diesen unsicheren Zeiten. Der Fressnapf gefiel mir nicht, das Kunststoffweihnachtsbäumchen auch nicht, und ich empfieng einen eisigen Blick.

»Heute entscheiden wir noch nicht«, seufzte Sally, »bis morgen ist ja auch noch Zeit.« Beim Abschied fragte ich, ob es zu der Anleihe nicht eine schriftliche Information gäbe...  
Ja, natürlich, erklärte die Dame, und wir

bekamen jeder ein bedrucktes Blättchen in die Hand.

Auf der Straße verabredeten wir uns für den nächsten Tag, morgens um neun im Lindschläger-Büro. Thorsten und ich gingen zur S-Bahn, Sally zur Straßenbahn – glaubten wir jedenfalls. Plötzlich sagte Thorsten, der sich gerade umgedreht hatte: »Die geht wieder in die Bank, Sally ist gerade in der Tür verschwunden! Was will sie denn nochmal in der Bank?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Vielleicht holt sie sich ein Leckerli.«

»Ich hab' kein gutes Gefühl«, meinte Thorsten, »die unterschreibt doch nicht etwa?« Ich lachte. »Glaub' ich nicht, das wär' ja der Hammer...«

Auf dem Bahnhof trennten wir uns. Als ich dann in der S-Bahn saß und das Info-Blatt las, traute ich meinen Augen nicht. Der Emittent der Anleihe war nicht die Freundschaftsbank, sondern die Devil-bank Inc, Sitz auf der Nordseeinsel Jersey.



FOTO: ARCHIV

Und das ist eine Bank, die hat noch Kratzer und Beulen aus der Finanzkrise – und auch sonst nicht gerade den besten Ruf. Und ich las auch, dass die Freundschaftsbank Provisionen für den Verkauf der Devil-Anleihe kassiert, 1,25 %... ah, deswegen hatte es die Frau Laffert so eilig gehabt! Die Provision für die »Freundschaftsbank!« Die gab's nur, solange sie die Anleihe über ihren Bürotisch verkaufen konnte... Da waren für den Kunden schon mal die Zinsen eines Jahres weg, 2 500 Euro, zusätzlich zu den 0,93 % der Devil-Bank, also zusätzlich zu den 1 860 Euro. Also waren insgesamt 4 360 Euro schon vorweg futsch. Dann wurden noch andere mögliche Kosten aufgezählt, ohne dass Zahlen genannt wurden... und in ein paar Tagen würde man diese Anleihe einfach an der Börse

kaufen können, ohne diese ganzen Kosten! Ich freute mich ein bisschen, weil ich glaubte, ich könnte Sally und Thorsten ein paar Tipps geben und vom vorschnellen Kauf abraten. Und überhaupt: Uns kleine Hundchen mit falschen Informationen zu füttern und uns dieses Infoblatt quasi beim Hinausgehen in die Hand zu drücken! Und erst auf meine Nachfrage hin! Eine Frechheit! Und dann soll das ganze Geld auf eine *solche* Bank; einer Bank auf Jersey, ohne Einlagensicherung!

Na gut, Schaden war ja noch nicht entstanden – dachte ich zufrieden und nahm mein Taschenbuch in die Hand: »Die Falschmünzer«, von André Gide. Ich landete zufällig in einer Szene, die der gerade erlebten auf frappierende Weise glich – und dieses Buch war 1925 erschienen!

Offenbar verwendet man immer wieder dieselben, einfachen Redefloskeln, um anderen das Geld aus der Tasche zu ziehen: ...*bevorzugter Kunde ... spezielle Vorteile, die nur kurze Zeit galten...* »Also ihre fünfzigtausend?« sagte der Bösewicht zu seinem Opfer. »Geben Sie mir rasch Nachricht, weil morgen nachmittag um fünf die Frist abläuft.« Ich legte das Buch zur Seite. Bei uns läuft keine Frist ab, dachte ich, bei uns nicht!

Eine junge Frau hielt mir »Die Straßenschippe« zum Kauf hin, 1,50 Euro. »Weihnachten auf der Straße« stand auf dem Deckblatt, ich wollte eigentlich nicht, nickte dann aber: Ich gab einen Fünfeuroschein und sagte, wohl in einem Anflug von Weihnachtsstimmung: »Der Rest ist für Sie...«. Die junge Frau, strähnige, schwarze Haare, schwarze Klamotten, Nieten hier, Nieten dort, Piercing in der Oberlippe, sagte: »Danke« – und ging weiter. Dann kam sie zurück. »Sie ha'm mir 'n Fünfer jegeben«, sagte sie mit brüchiger Stimme. »War det 'n Versehen?«

»Nein«, erwiderte ich, »nein, kein Fehler. Das ist für Sie.«

»Das ist lieb«, sagte sie; sie weinte fast. »Danke, ick wünsch' Ihn'n jutet Leben.« Sie schien zu zögern, dann ging sie weiter, von der Tür aus schaute noch einmal zu mir, lächelte...

Das Buch nahm ich nicht mehr in die Hand, ich schlief ein. Ich lief auf einer Straße in felsiger Landschaft mit tiefen Klippen. Plötzlich sah ich Sally mit einem Sack voller Geld, vor ihr dieser Typ mit Hörnern und Pferdefuß. Sally gab ihm das Geld, ich schrie: Neini! – und wachte auf, hatte ich etwa wirklich geschrien? Hier in dem Zugabteil? Oder träumte ich noch? Die junge Frau mit der »Straßenschippe« schwebte plötzlich vor mir, diesmal in Weiß... Sie nahm meinen Kopf in ihre Arme und flüsterte: *DU* hast dein Geld gut angelegt...

Wenn die Wege zu lang werden und die Hügel zu steil,  
soll der Herr mich zu sich nehmen

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater,  
Schwiegervater, Großvater und Freund

Dipl. Chem.

**Gerhard Ziegenbein**

\* 01. 11. 1928 † 15. 11. 2014

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen,  
**Jens-Martin Ziegenbein mit Frau Gabriele  
Maximilian und Paul  
Ines Ebel**



Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 05. 12. 2014, um 14 Uhr in der Schlosskirche Buch, Alt-Buch, 13125 Berlin, statt.